



Wort der Woche, 27. März 2022

Vertrauen – die Schlüsselkraft

Liebe Leserin, Lieber Leser

Ist es Ihnen aufgefallen? Dieses meteorologische Hochdruck-Gebiet, in dem wir uns für die Jahreszeit nun schon viel zu lang befinden, steht irgendwie im Widerspruch zur Passionszeit. Den meisten wird dieser Widerspruch zum Dauer-Schön-Wetter wohl noch deutlicher, wenn sie die aktuelle Kriegsberichterstattung verfolgen. Diese Spannung prägt aber unser Leben eigentlich andauernd und ganz allgemein. Es ist die Spannung zwischen dem Leichten und dem Schweren im Leben. In nicht verschwinden wollenden Pandemie-Zeiten und – in unsrer Nähe – neu aufgeflamten Kriegszeiten, bringt das eine der schwersten Glaubensfragen wieder an die Oberfläche: Warum diese und nicht einfach eine gute Welt, wenn es einen guten Gott gibt?

Die Ur-Geschichten in den ersten Kapiteln der Bibel beschäftigen sich mit dieser Frage und Spannung. Sie scheinen in ihren verschiedenen Erzählungen die Ungeheuerlichkeit der

Ankunft vom Bösen und Schweren in einer guten Schöpfung andeuten und umschreiben zu wollen. Was können sie uns sagen? Die erste ist die vom sogenannten Sündenfall, vom Verzehr der verbotenen Frucht. Ein Verzehr, der den Menschen zum Gott machen sollte. Eine Art Einverleibung Gottes durch den Menschen. Dieses höchste, übermenschliche Ziel habe den höchsten Preis gefordert: Die Vergänglichkeit, den Weg in den Tod und damit das Leid schon mitten im Leben.

Vorausgegangen sei das Misstrauen gegenüber den guten Absichten des Schöpfers. «Nein, nein, ihr werdet nicht des Todes sterben! Gott weiss vielmehr, dass ihr ihm dann gleich werdet. Dieses Gut aber enthält er euch vor. Er will euch mit Absicht klein und vom Glück fernhalten.» So sprach die Versuchung, die Schlange. Warum aber gab es die Möglichkeit dieses Misstrauens, wenn der Preis mit Tod und Leid ein so hoher war? Da ist es wieder das Warum? Ja, wer weiss es? Bleibt die Erwägung, dass dem Ungeheuerlichen des Bösen die Ungeheuerlichkeit einer wirklich abgrundtiefen Freiheit entspricht. Einer Freiheit, die wohl niemand von uns missen wollte; in der wir unsre Würde und die Möglichkeit unseres Glücks erkennen.

Ja, aber können uns diese Überlegungen weiterhelfen, bei der Frage nach dem Warum des Leides? Vielleicht. Ein Schritt weit. Deutlich könnte uns werden, dass wir nicht Gott geworden sind. Dass wir keine Vollkommenheit erreicht haben. Dass wir unvollkommen sind und sein dürfen. Dass wir in unserem Leben in der Spannung zwischen Genuss und Leid, zwischen Leichtem und Schwerem unterwegs sind. Auf einem Lern- und Verwandlungsweg. Und dass das Vertrauen auf Gott, auf das Grosse Leben, die Schlüsselkraft ist auf diesem Weg – einem Weg zu einem guten Herz, dass das Leid vermindert und das Vertrauen stärkt.

Christian C. Adrian, Pfarrer